

<http://www.faz.net/-gum-8b8b8>

FAZJOB.NET LEBENSWEGE SCHULE

FAZ.NET

F.A.Z.-E-PAPER

Anmelden

Abo

Mobil

Newsletter

Das Tippspiel zur
Bundesliga
2015/16



HERAUSGEGEBEN VON WERNER D'INKA, JÜRGEN
Frankfurt 11°
**Allgemeine
lschaft**

Samstag, 19.
Dezember 2015

VIDEO

THEMEN

BLOGS

ARCHIV



Home Gesellschaft Menschen Wie eine Mutter ihre drei Kinder nach der Scheidung zurückließ
REISE BERUF & CHANCE RHEIN-MAIN

50 PLUS

Nach der Scheidung

Mutter ohne Kinder

Seit 13 Jahren hat sie ihre drei Jungen nicht mehr gesehen. Nach der Trennung ließ sie die Kinder beim Vater zurück und begann ein neues Leben ohne sie. Sie sagt: aus Liebe zu ihnen.

18.12.2015, von **KATRIN HUMMEL**



© HELMUT FRICKE

Petra Lohninger auf dem Spielplatz, auf dem sie lange mit ihren Jungen spielte.

„Hey, ich sag dir mal was, verzieh dich gefälligst endgültig aus unserem Leben. Warum hast du schon wieder vor, uns das Leben zu versauen. Konnt es vielleicht sein, dass du so gaaanz leicht psychisch gestort bist? 1. einmal, nach 6 Jahren ist jeder Kontakt vorbei, ich weis ja nicht ob du nur ganz leicht was vom Empfinden anderer Menschen verstehst. und 2. hast du uns so viel kindheit versaut, du bist die schlimmste mutter die ich kenne, und zum gluck bist du nicht mehr unsere. verpiss dich gefälligst und mach keinen stress, du hast keine chance gegen den willen von 3 kindern, vielleicht gegen eins, feigling, aber nicht gegen uns alle! du bist der abschaum der gesellschaft, zerstor dich selber, ABER LASS UNS IN FRIEDEN. Leb meinetwegen wohl, aber so, dass wir es niemals merken!“



Autorin: Katrin Hummel, Redakteurin im Ressort „Leben“ der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung.

Folgen:

Sieben Jahre ist es her, dass Jan seiner Mutter diese Mail geschrieben hat. Damals war er 16 und

hatte diese Frau schon fast vergessen. Nur tief in ihm drin, da saßen Hass, Schmerz, Verzweiflung. Weil sie weggegangen war. Weil sie ihn und seine beiden jüngeren Brüder allein gelassen hatte. Weil sie zu Hause ausgezogen und zu ihrem neuen Freund gezogen war. Und ihn und seine Brüder beim Vater gelassen hatte. „Warum hast du uns im Stich gelassen?“ Das fragte der jüngste der drei Brüder, Moritz, seine Mutter nach ihrem Auszug, bei einem der wenigen Wiedersehen. Sie antwortete: „Ich bin ausgezogen, aber ich habe euch nicht im Stich gelassen.“ Und dann kam sie, die Vollzeitmutter, die immer die tollsten Geburtstagstorten gebacken hatte, gar nicht mehr. Da waren die drei Brüder vier, sechs und neun Jahre alt.

„Vätern verzeiht die Gesellschaft so was viel eher“

Petra Lohninger, 46, sitzt im Wohnzimmer eines hellen Neubaus im Einzugsgebiet einer hessischen Großstadt, eine hübsche Frau im Jeanskleid, klug, reflektiert, gefasst. Im ersten Stock des Hauses spielen ihre zwei Kinder aus zweiter Ehe, ein Junge und ein Mädchen. Die beiden tragen ihren Nachnamen. Ihr neuer Mann wollte es so: „Damit es deine sind.“ Die meisten Leute, die sie in den letzten 13 Jahren kennengelernt hat, wissen nicht, dass sie außer diesen beiden noch drei weitere Kinder hat. Sie erzählt es nicht, aus Angst,

verurteilt zu werden. Zu oft hat sie schon erlebt, dass es in unserer Gesellschaft keinen Platz für eine Mutter gibt, die sich von ihren Kindern abgewendet hat. Und wenn diese Mutter auch noch glücklich wirkt oder zufrieden, wenden sich die Leute befremdet ab. „Vätern verzeiht die Gesellschaft so was viel eher“, sagt Petra Lohninger, die, wie ihre Söhne, anders heißt.

Die Geschichte, die sie erzählt, hört sich ganz anders an als die Geschichte, die ihr ehemaliger Mann – ein erfolgreicher Manager – ihren Söhnen erzählt. In seiner Geschichte ist der Vater der Gute und die Mutter die Böse, die ihre Kinder im Stich gelassen hat und nur an sich und ihre neue Liebe denkt. In ihrer Geschichte ist der Vater der Böse und die Mutter die Gute, die nur an ihre Kinder denkt und überhaupt nicht an sich. Ihre Geschichte geht so: Der Vater hat die Kinder nach ihrem Auszug so lange gegen die Mutter aufgehetzt, bis die Kinder die Mutter aus Loyalität dem Vater gegenüber nicht mehr sehen wollten. Sechs Monate nach ihrem Auszug sprach ein Familiengericht dem Vater das alleinige Aufenthaltsbestimmungsrecht für die drei Söhne zu, weil sie gesagt hatten, sie wollten nicht mehr zur Mutter. Als Petra Lohninger ihren jüngsten Sohn kurz darauf anrief und fragte, wie ihm die Leiter für sein Hochbett gefallen habe, die sie ihm zu seinem fünften Geburtstag geschenkt hatte, sagte er: „Von dir verfluchten Hure nehme ich nichts an.“ Lohninger sagt: „Mir war klar, dass das nicht seine Worte waren. Und da habe ich aufgegeben. Ich dachte, die Kinder gehen sonst kaputt.“

Danach hat sie ihrem ehemaligen Mann einen Brief geschrieben: „Hiermit teile ich Dir mit, dass ich, um die Kinder zu schützen, ab sofort auf das Umgangsrecht mit den Kindern verzichte. Ich weiß, laut Gesetz ist es das Recht der Kinder auf Umgang mit ihrer Mutter, es ist nicht in erster Linie mein Recht auf Umgang mit ihnen. Aber ich als Mutter dieser drei Kinder entscheide auf Grund meiner Liebe zu ihnen und meinem Verantwortungsgefühl, dass es besser für die Kinder ist, bis auf weiteres keinen Kontakt zu mir zu haben. Entscheidend für den guten Umgangskontakt zwischen Kindern und dem nicht im gemeinsamen Haushalt lebenden Elternteil ist in aller erster Linie das Elternteil, das mit ihnen ständig zusammenlebt.“

Wenn dieser, in unserem Fall der Vater, den Kontakt nicht wünscht, weil er Angst und Hass fühlt, dann ist ein geregelter und entspannter Kontakt langfristig nicht möglich. Die Kinder lieben mich, und ich liebe sie über alles. Erst wenn Du bereit bist, diese Liebe zu respektieren und ihr den Platz zu lassen, auf den sie ein Recht hat, unabhängig von Dir, kann ein guter Kontakt mit den Kindern entstehen.“ Damals nahm sie an, dass ihr ehemaliger Mann irgendwann zur Besinnung kommen und sie die Kinder wiedersehen würde.

Doch so kam es nicht. Tatsächlich wurde Lohninger mit diesem Brief zu einer Mutter, die ihre Kinder nicht mehr sehen will. Das Oberlandesgericht Stuttgart nennt ihr Verhalten in einem späteren Beschluss zum Sorgerecht „nicht überzeugend nachvollziehbar“. Petra Lohninger hingegen zitiert Brechts „Kaukasischen Kreidekreis“, in dem eine leibliche Mutter und eine Magd um ein Kind streiten. Der Richter lässt das Kind in einen Kreidekreis stellen und ordnet an, beide Frauen sollten gleichzeitig versuchen, das Kind zu sich aus dem Kreis herauszuziehen, denn nur die wahre Mutter werde die Kraft dazu haben. Herrisch reißt die Mutter ihr Kind an sich, die Magd aber lässt es voller Mitleid los. So erweist sie sich in den Augen des Richters als die „wahrhaft Mütterliche“, die das Kind liebt und es lieber loslässt, als ihm weh zu tun. „Alle bejubeln Brechts Geschichte“, sagt Petra Lohninger. „Tatsächlich will aber keiner, dass eine liebende Frau ihr Kind loslässt.“ Das ist richtig. Im Mittelalter wurden Frauen, die ihre Kinder verließen, auf Marktplätzen ausgepeitscht. Und noch vor 60 Jahren spekulierte der amerikanische Senator Edwin Johnson über eine „geistige Anomalie“ der Schauspielerin **Ingrid Bergman**, die Mann und Tochter verließ, als sie sich in den Regisseur Roberto Rossellini verliebte. Die Hamburger FDP-Fraktionschefin Katja Suding muss sich gegen den Vorwurf wehren, eine Rabenmutter zu sein, seit sie sich von ihrem Ehemann getrennt hat und die gemeinsamen Söhne bei ihm ließ.

.....
Mehr zum Thema

- Wenn der Samenspender plötzlich das Sorgerecht will

Was ist eine richtige Frau?
Viele denken: eine, die ein Kind hat. Männlichkeit ist nicht so eng mit

- Kampf ums Sorgerecht: Out of Managua
 - Volksabstimmung über Europa: Der dänische Sonderweg
-
- fast schon mehr Verständnis als die etwa 180.000 Frauen, die ihr Kind laut Statistischem Bundesamt beim alleinerziehenden Vater zurücklassen. Es gibt eine gesellschaftliche Norm, die lautet: Ein Kind gehört zur Mutter. Eine Mutter darf ihr Kind nicht verlassen, ein Vater schon eher. Aber ist die natürliche Bindung zwischen Mutter und Kind tatsächlich enger als die zwischen Vater und Kind? Schließlich nimmt der Embryo schon im Mutterleib die Chemie der Mutter und ihre Lautäußerungen wahr, er registriert, was sie isst, welche Musik sie hört, wie sie sich fühlt. Nach der Geburt ist sie meist die erste, die der Säugling riecht, hört, sieht und schmeckt. Und dennoch sagen Entwicklungspsychologen wie Lieselotte Ahnert von der Universität Wien, die sich mehr als 30 Jahre ihres wissenschaftlichen Lebens vor allem mit der Bindung zwischen Mutter und Kind beschäftigt hat, dass die Rolle, die ein Vater spielt, genau so wichtig für ein Kind sein kann wie die der Mutter oder einer anderen Bezugsperson.

Auch bei Biologen hat sich die Ansicht durchgesetzt, dass Menschen ohne die Liebe der leiblichen Mutter aufwachsen und eine „gute Mutter“ werden können. Urvertrauen wird nicht notwendigerweise durch die biologische Mutter gebildet. Auch Vater oder Großeltern können die primären Bezugspersonen sein. Ob es beim Menschen ein angeborenes Gefühl der Mutterliebe gibt? Soziologen halten den Begriff für ein Stereotyp. Unstrittig ist, dass es für Kinder traumatisierend sein kann, wenn sie den Kontakt zu einem Elternteil, an den sie sich von Geburt an sicher gebunden wähnten, dauerhaft verlieren – sei es nun die Mutter oder der Vater. Vorwürfe macht sich Petra Lohninger nicht. Schließlich habe sie nach dem Auszug nicht ahnen können, dass ihr Mann dauerhaft jeden Kontakt unmöglich machen würde. Sie fühlt sich nur schuldig, weil sie ihre Söhne „mit dem falschen Mann“ bekommen hat. Sie weint, als sie das sagt. Dann erzählt sie, dass eine Frau von der Beratungsstelle Wildwasser sie gefragt hat, warum sie damals, statt auszuziehen, nicht mit ihren drei

kleinen Söhnen ins Frauenhaus geflohen sei. „So eine blöde Kuh“, sagt Lohninger. „Das Frauenhaus ist doch für Frauen in Not. Welches Recht habe ich denn, mehr Rechte einzufordern als der Vater? Ich muss doch eine Lösung auf Augenhöhe anstreben und nicht Fakten schaffen, indem ich mit den Kindern ins Frauenhaus ziehe.“ Dass sie und ihre Kinder selbst in Not waren – diesen Gedanken formuliert sie nicht.

Der Streit um die Kinder war wie ein Boxkampf

Was sie mit all der freien Zeit gemacht hat, nachdem sie zu ihrem neuen Freund gezogen war, der ebenfalls bei Frau und Kindern auszog? „Wir haben Sport gemacht, waren frisch verliebt, wir hörten Rammstein und haben versucht, mit viel Zigaretten und Alkohol aus dem ganzen Dschungel zu finden.“ Wie es ihren Kindern in dieser Zeit ergangen ist, kann sie sich nur zusammenreimen aus dem bisschen, was ihr geblieben ist. Darunter eine Kopie aus dem Grundschulunterricht ihres ältesten Sohnes. Die Kinder sollten sich Wörter suchen, zu denen sie Assoziationen entwickeln sollten. Während seine Mitschüler „Schnee“, „Sonne“ oder „Vögel“ wählten, entschied sich der neunjährige Max für „Traurigkeit“ und „Träne“. Er schrieb: „Dunkel, Dunkle Traurigkeit, Traurigkeit ist ungut, Mein Herz tut weh, verlassen“. Und: „traurig, trauriger Moment, Träne zu weinen, meine Träne läuft herunter, zerbrochen!“

Darf sich eine Mutter aus dem Leben ihrer Kinder verabschieden, um sie zu schützen? Kann man sie überhaupt so schützen? Oder legt sie mit ihren Argumenten nur ein Mäntelchen der Mutterliebe um ein höchst egoistisches Verhalten? Lohninger sagt, dass ihr ehemaliger Mann „ohne mit der Wimper zu zucken bereit war, den Kindern Leid anzutun, nur um sich an mir zu rächen“. Sie habe sich das, was er getan habe, um sie zu diskreditieren, niemals vorstellen können: „Es war wie ein Boxkampf, und die Kinder standen in der Mitte. Jeder Schlag meines Ex traf als erstes meine Kinder, jeder Schlag von mir hätte sie auch als erstes getroffen.“ Die Kinder hätten nur um so mehr gelitten, weil der Kampf immer länger gedauert hätte. Weder das Jugendamt noch das Gericht hätten ihrem ehemaligen Mann Einhalt geboten. Daher habe sie sich zurückgezogen: „Das hört sich jetzt so nüchtern und platt an. Ohne meine Kinder zu sein, fühlt sich an, wie

wenn man einem die Haut abzieht, wie die Berührung blanken Fleisches. Der ganze Körper schmerzt.“

Was ist ihr geblieben? Sie sucht im Internet nach Bildern von ihren Kindern. „Ich denke jeden Tag an sie“, sagt sie und beginnt wieder zu weinen. Die Geburtstage ihrer drei Söhne sind ihre Pin-Nummern. Sie trägt ein goldenes Armband, in das die Namen ihrer fünf Kinder eingraviert sind. Ihr neuer Mann schenkt ihr zum Muttertag immer fünf Blumen: „Ich habe meine drei Ältesten genauso lieb wie ihre beiden Halbgeschwister.“ An den Geburtstagen schickt sie jedem ihrer drei Söhne eine Karte, ab und zu schickt sie auch ein Buch oder eine DVD an die Adresse des Vaters. Ob die Kinder sie bekommen, ob sie überhaupt noch alle dort wohnen, weiß sie nicht. Aber sie lebt mit der Gewissheit: „Falls sie Kontakt zu mir hätten, würden sie mir heftigste Vorwürfe machen.“ Sie hat vor einigen Jahren noch einmal das Jugendamt eingeschaltet, um zu erreichen, dass sie ihre Kinder sehen kann. Daraufhin hat der Älteste, Jan, ihr jene Mail geschrieben, in der er sie aufforderte, sich „endgültig“ aus seinem Leben zu „verziehen“. Lohninger sagt: „Was muss da abgehen hinter deren Tür für eine Scheiße.“

Sind unsere Erwartungen an Mütter wirklich größer als an Väter?

Und doch: Man stelle sich einmal vor, Petra Lohninger wäre ein Mann, ein Vater. Wäre unser Unbehagen über das, was sie getan hat, genauso groß? Oder sind unsere Erwartungen an Mütter wirklich größer als an Väter? Die Mutterrolle hat sich erst im Zuge der Industrialisierung herausgebildet. In vorindustriellen Zeiten waren beide Eltern dazu da, das Überleben der Kinder zu sichern. Beide arbeiteten, meist auf dem Feld. Kaum waren die Kinder alt genug, mussten auch sie arbeiten. Erst in den fünfziger und sechziger Jahren entwickelte sich ein anderes Modell: Die Mutter blieb zu Hause bei den Kindern, der Mann verdiente das Geld. Auf einmal gab es eine klare Rollenteilung. Nicht zuletzt die Psychoanalyse Sigmund Freuds machte die Mutter zur Hauptverantwortlichen für das Glück ihres Kindes und übertrug ihr damit eine riesige Aufgabe, die Erwerbsarbeit praktisch ausschloss. Im „Dritten Reich“ bestand die „natürliche“ Aufgabe der Frau darin, möglichst viele Kinder zur Welt

zu bringen und zur Ausbreitung der arischen Rasse beizutragen. Die Mutterrolle wurde auf bizarre Art verherrlicht. Die ehemalige Familienministerin Ursula von der Leyen führte 2007 im Zuge des Elterngelds eine Regelung ein, die etwas änderte. Bleibt der Vater nicht mindestens zwei Monate zu Hause beim Kind und pausiert derweil im Job, erhält die Familie nicht die volle Zahlung. Das Signal ist in der Gesellschaft angekommen. Heute sieht man tagsüber immer mehr Väter, die Kinderwagen schieben, während die Mütter bei der Arbeit sind. Plötzlich sind die Väter fast so wichtig fürs Kind wie die Mütter.

Eine Mutter, die den Kontakt zu ihren Kindern abbricht, erscheint nach wie vor monströs, egal, warum sie das getan hat. „Die Gesellschaft will, dass man in so einer Situation zerbricht“, sagt Petra Lohninger. „Tut man es nicht, ist man suspekt.“ Sie hat entschieden, trotzdem glücklich zu sein. „Es hilft den Kindern ja nichts, wenn ich depressiv in der Ecke hänge. Und sollten sie mich irgendwann kontaktieren, kann ich für sie da sein.“ Sie hat eine neue Familie gegründet, ein neues Leben aufgebaut. Sie sagt, der Schmerz über den Verlust ihrer drei Söhne sei immer da, aber das hindere sie nicht daran, Glück und Liebe in ihrer neuen Familie zu empfinden. Der Gedanke an ihre drei verlorenen Kinder sei nicht nur schmerzbesetzt: „Ich liebe meine Kinder. Ich will sie sehen und für sie da sein. Weil das nicht geht, habe ich gelernt, mit dem Schmerz zu leben wie mit einer Wunde, die nicht heilt. Ich fühle mich, als sei ich nicht vollständig. Aber ich habe gelernt, mit dem Schmerz umzugehen, so dass er nicht immer präsent ist.“ Sie glaubt fest daran, dass eines Tages zumindest einer ihrer drei Söhne vor ihrer Tür stehen wird. Wenn er sie dann fragt: „Hast du an mich gedacht?“, wird sie ihm sagen, dass sie von Beruf Verfahrensbeistand für Sorgerechtsprozesse geworden ist, damit es anderen Kindern, deren Eltern vor Gericht um das Umgangsrecht streiten, nicht so ergeht wie ihm. Damit sie dafür sorgen kann, dass diese anderen Kinder ihre Mutter behalten.

Heute sind ihre Söhne 21, 18 und 16 Jahre alt. Sie hat ihre Kindheit nicht erlebt, sie hat sie nicht aufwachsen sehen. Sie war nicht bei der Einschulung der beiden jüngeren Söhne dabei und nicht bei der Abiturfeier des Ältesten. Sie kennt nicht ihre Freundinnen, sie konnte

sie nicht trösten und nicht verarzten, nicht beschützen und nicht in die Schranken weisen. Sie weiß nur aus Social-Media-Seiten im Internet, wie sie aussehen und was sie heute machen. Der Älteste studiert Jura, der Mittlere macht eine Ausbildung, der Jüngste geht noch zur Schule. Versucht sie, ihre drei Söhne zu charakterisieren, bleiben die Formulierungen schablonenhaft: „Der Älteste ist kopflastig, intelligent, berechnend, kämpferisch, zielorientiert; er weiß genau, wo die wunden Punkte der Leute sind. Der Mittlere ist zäh, hochsensibel, mutig, instabil; er nimmt zu viele Sachen wahr. Der Jüngste ist ein Flummi, ein Strahlemann, ein unheimlich starkes Kind.“ Sie hat in den 13 Jahren seit ihrem Umgangsverzicht, außer der einen Mail von Jan vor sieben Jahren, nie wieder von ihnen gehört.

Quelle: Frankfurter Allgemeine Magazin

[Zur Homepage](#)

Hier können Sie die Rechte an diesem Artikel erwerben

Weitere Empfehlungen

Neuer Star Wars-Film

Darth Vader, die Gang & ich

Mehr noch als auf den Weihnachtsmann warten alle auf den neuesten Star Wars- Film. Warum? Unser Autor hat sich mit alten Freunden hingesetzt und alle sechs bisherigen Teile angeschaut.

Mehr Von PHILIPP DAUM

15.12.2015, 07:03 Uhr | Gesellschaft



BKA-Tagung in Mainz

De Maizière: Eltern sollten Radikalisierung ihrer Kinder melden

Bundesinnenminister Thomas de Maizière hat an Eltern in Deutschland appelliert, mögliche Radikalisierungstendenzen ihrer Kinder zu unterbinden. Jeder Vater, jede Mutter, jeder Nachbar, Arbeitskollege oder Mitspieler im Fußballverein sei aufgerufen, wachsam zu sein, sagte er am Mittwoch auf der Herbsttagung des Bundeskriminalamtes in Mainz. **Mehr**
19.11.2015, 10:35 Uhr | Politik



Auswandern im Alter

Alles ganz normal. Fast.

Wenn die eigene Mutter mit über 50 auswandert, ist das unglaublich schick und kosmopolitisch. Doch wie fühlt man sich als Tochter? [Mehr](#) Von KATHARINA PFANNKUCH

16.12.2015, 09:38 Uhr | Gesellschaft



Album der Woche

Klee: Hello Again

Hörprobe: Du Bist Nicht Allein [Mehr](#)

20.11.2015, 10:45 Uhr | Feuilleton



Demenz-Experte im Gespräch

Man muss es aushalten

Demenz ist eine Krankheit, die bei Angehörigen viele Ängste auslöst. Der Demenz-Experte Michael Schmieder spricht im Interview über Hilflosigkeit, Lügen und den richtigen Umgang mit Patienten. [Mehr](#) Von CHRISTOPH BORGANS

05.12.2015, 15:01 Uhr | Gesellschaft



Frankfurter Allgemeine

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2001 - 2015
Alle Rechte vorbehalten.